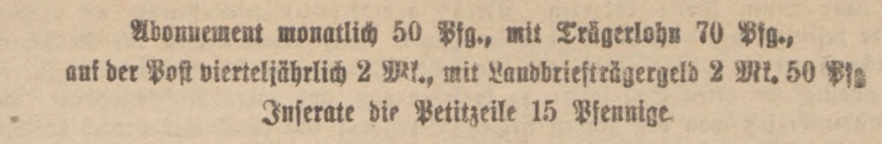
Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
me von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.


Abonnement monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Freitag, den 13. Januar 1888. Nr. 22.

Deutschland.

Berlin, 12. Januar. Die von dem Abgesandten des Kaisers Wilhelm, dem Grafen Brühl, bei dessen feierlichem Empfange im Vatikan an den Papst gerichtete Ansprache liegt im „Osserv. rom." im Wortlaute vor. Graf Brühl sagte:

„Heiliger Vater! Se. Majestät der Kaiser und König Wilhelm, mein erhabener Gebieter, sendet mich zu Ew. Heiligkeit, um in Ihre geheiligten Hände diesen Brief niederzulegen. Indem ich die ausgezeichnete Ehre habe, diesem Befehle zu gehorchen, bin ich der getreue Vermittler Sr. Majestät, die mich beauftragte, den Ausdruck ihrer lebhaftesten und beständigsten Freundschaft zu wiederholen und Ew. Heiligkeit von der Aufrichtigkeit der Wünsche zu versichern, von denen sein kaiserliches Herz aus Anlaß des Jubelfestes erfüllt ist, welches die gesammte katholische Christenheit in diesen Tagen das Glück hat zu feiern. Möge Gott Ew. Heiligkeit lange Jahre schenken und die Kraft bewahren, Ihre Regierung in Frieden zu vollenden zum Heile der Völker Sr. Majestät des Königs und der gesammten Welt. Ebenso wie mein erhabener Souverän, hat Ihre Majestät die Kaiserin und Königin mich beauftragt, Ew. Heiligkeit ihre Gefühle der Freundschaft und aufrichtiger Verehrung auszudrücken. Ihre Majestät schließt sich den Wünschen des Kaisers an und sendet zum Himmel ihre glühenden Gebete für die lange Dauer der friedlichen Regierung Ew. Heiligkeit. Außerdem sendet mir Se. kaiserliche und königliche Hoheit der Kronprinz aus San Remo den besonderen Befehl, seine Wünsche für das Jubiläum Ew. Heiligkeit an die Wünsche Ihrer Majestäten anzuschließen."

Der Papst antwortete hierauf:

„Wir vernahmen mit wahrer Befriedigung die Nachricht, daß Se. Majestät der Kaiser von Deutschland Ihnen die hohe Mission, Uns seine Glück- und Segenswünsche zu Unserem Priesterjubiläum auszusprechen, anvertraut habe, und Wir sind erfreut, Sie heute in Unserer Gegenwart zu sehen, um Ihren ehrenvollen Auftrag auszuführen. Während Unseres ganzen Pontifikates haben Wir es Uns stets angelegen sein lassen, gute Beziehungen mit Seiner Majestät dem Kaiser zu unterhalten, und es ist für Uns eine Pflicht, anzuerkennen, daß Wir oft dessen wohlwollende Gesinnungen gegen Uns haben würdigen können. Seine Majestät hat Uns davon bei verschiedenen Anlässen unzweifelhafte Beweise gegeben und besonders während der langen Verhandlungen, welche glücklicherweise den religiösen Frieden in Deutschland herbeigeführt haben, und bei welchen Seine Majestät Unsere Bemühungen und Unsere Wünsche unterstützt hat. Es kann Uns in Folge dessen diese neue Kundgebung nur angenehm sein und ist für Uns ein Grund zur Hoffnung, daß Seine Majestät das Werk, an welches sich die höchsten Interessen der Religion und das Wohl ihrer katholischen Unterthanen knüpfen, zu krönen geneigt sein wird. Inzwischen, Herr Graf, seien Sie gütigst Unser getreuer Vermittler bei Seiner Majestät, und sprechen Sie derselben Unsere lebhafte Dankbarkeit und Unsere Wünsche für die kostbare Erhaltung Seiner kaiserlichen Person aus, sowie für alle Mitglieder der kaiserlichen Familie. Lassen Sie gütigst auch an Seine kaiserliche Hoheit den Kronprinzen den Ausdruck des hohen Interesses und die Wünsche gelangen, welche Wir für seine vollkommene Wiederherstellung hegen."

— Der Kronprinz hat der Berliner Stadtverordneten-Versammlung auf deren Glückwunsch-Adresse anläßlich des Jahreswechsels folgendes Dankschreiben zugehen lassen:

Für die guten Wünsche, die Mir die Stadtverordneten Berlins bei dem Jahreswechsel in die Ferne gesandt haben, und für den Ausdruck herzlicher Theilnahme, welche die Bewohner Berlins in treuer Anhänglichkeit Meinem Leiden zollen, spreche ich den Stadtverordneten Meinen aufrichtigen Dank aus. Es würde Mir aber ein trübender Gedanke sein, wenn Ich erkennen müßte, daß diese Theilnahme auf das gesellschaftliche Leben der Bürgerschaft einen Einfluß ausübt, welcher auf einige Industriezweige der gewerbthätigen Hauptstadt lähmend einwirken müßte. Der jetzige Zustand Meines Befindens erfüllt Mich mit dem wohlthuenden Gefühl zuversichtlicher froher Hoffnung, und es würde Mich beglücken, wenn Ich erführe, daß sich eine gleiche Stimmung in dem gesellschaftlichen Leben Berlins geltend machte. Der Bürgerschaft aber sende Ich Meinen herzlichen Gruß zum neuen Jahre.

San Remo, den 5. Januar 1888.

gez. Friedrich Wilhelm,
Kronprinz.

An die Stadtverordneten zu Berlin.

— Seit Feststellung des Flottengründungsplanes vom 21. April 1873 sind von der Marineleitung rastlose Bemühungen gemacht worden zur Heranbildung eines geeigneten See-Offizierkorps. Es ist dies eine schwierige und zeitraubende Sache, da die Ausbildung der See-Offiziere bekanntlich eine beträchtliche Zeit erfordert. Welche Erfolge in dieser Beziehung erzielt sind, geht zur Genüge aus den folgenden Ziffern hervor. Das See-Offizierkorps der deutschen Marine war wie folgt zusammengesetzt im

	Januar 1888:	April 1873:
Vize-Admirale	2	1
Kontre-Admirale	5	2
Kapitäne zur See	31	5
Korvetten-Kapitäne	53	19
Kapitän-Lieutenants	109	—
Lieutenants zur See	180	35
Unter-Lieutenants zur See	126	32
See-Kadetten	53	120
Kadetten	47	54

Es sind somit die Chargen vom Admiral abwärts bis zum Unter-Lieutenant zur See in reichlich 15 Jahren mehr als verfünffacht worden.

— Se. Majestät der König hat dem Führer der norwegischen Bark „Näshem", Kapitän Buch, den königlichen Kronenorden 4. Klasse; sowie dem Steuermann Theodor Hansen, dem Zimmermann Tharald Abrahamsen, dem Steward Jakob Sakariasen und dem Matrosen Severin Nielsen, sämmtlich von der Besatzung desselben Fahrzeuges, die Rettungs-Medaille am Bande verliehen.

— Das „Posener Tageblatt" schließt eine Erörterung über die Frage der Verschärfung des Sozialistengesetzes mit den folgenden Sätzen:

„Wer sich sein Urtheil über die Nothwendigkeit, Nützlichkeit oder Entbehrlichkeit irgend einer zur Erörterung und Entscheidung stehenden Maßregel der Tagespolitik nicht durch der Parteien Gunst und Haß verwirren läßt, wird die vitalen Interessen des Staates, d. h. der Gesammtheit aller ehrlichen Leute, statt durch die gefärbte Brille parteidoktrinären Vorurtheils vielmehr mit dem normalen Auge des gesunden Menschenverstandes betrachten und alsdann zu dem Ergebniß gelangen, daß der Staat es sich selbst und seinen Angehörigen schuldig ist, die Abwehr innerer sowohl wie äußerer Bedrohung unter Anwendung der jeweilig für am wirksamsten erkannten Mittel vorzukehren. So gut man eine Armee-Verwaltung tadeln würde, welche es aus Schlendrian, aus Verblendung, aus einer Anwandlung von Humanitäts-Schwärmerei unterließe, das Heer mit den neuesten Errungenschaften der Kriegs- und Waffentechnik auszurüsten, damit der Invasion eines erbarmungslosen Feindes Schloß und Riegel vorgeschoben werde, so gut wird man eine Staatsregierung tadeln müssen, welche saumselig genug wäre, Elemente die sich als grundsätzliche Feinde aller staatlichen, gesellschaftlichen, religiösen und moralischen Ordnung bekennen, Elemente, die zwecks Herbeiführung des allgemeinen Chaos jedes Mittel für erlaubt erklären, nicht mit den schärfsten ihr zu Gebote stehenden Waffen zu bekämpfen. Leute, in deren Arsenal Waffen wie Meineid bevorzugte Plätze einnehmen, die „im Namen der Menschlichkeit" um Begnadigung der anarchistischen Chicagoer Massenmörder einzukommen die Stirne haben, dürften selbst dann noch nicht über Vergewaltigung klagen, wenn gegen sie mit ganz anderen Maßregeln als Expatriirung und Internirung eingeschritten würde."

— Am Todestage Gambettas hatte sich, so schreibt ein Pariser Korrespondent, eine größere Anzahl von Freunden Gambetta's, unter ihnen zahlreiche Senatoren und Deputirte, auf die Einladung der „republikanischen Vereinigung der radikalen und fortschrittlichen Komitees des Seinedepartements" nach Ville g'Avray begeben, um in dem Hause in dem der Diktator gestorben, eine Gedächtnißfeier zu veranstalten. Bei derselben hielt der radikale Dr. Metivier, ein ehemaliges Mitglied des Pariser Stadtraths, eine stark chauvinistisch angehauchte Rede, aus der wir folgende Stelle zitiren: „Seht um Euch, Bürger, wie ganz Europa sich zu einem gewaltigen letzten Kampf rüstet! Ueberall sind die Arsenale bis obenan gefüllt, überall ziehen sich schweigend die Armeen zusammen und nehmen bereits ihre Kampfstellungen auf. Und wir sehen nicht die deutschen Vorposten, die sich von den Wällen von Metz aus vorbeugen, um den günstigen Moment zu erspähen; wir hören nicht das dumpfe Rollen der Geschütze, die sich an der Grenze sammeln u. s. w." Dr. Metivier schloß seine enthusiastisch aufgenommene Rede mit den Worten Gambetta's: „Franzosen, erhebt eure Seelen bis zu der Höhe der Gefahren, die Euch bedrohen!" Man muß natürlich auf diese Phrasen nicht allzuviel geben; dergleichen wird bei jeder Gelegenheit — und wohl nicht allein in Frankreich — vorgebracht. — Zur gleichen Stunde, als sich die Gambettisten in Ville d'Avray versammelt, fanden sich die Sozialisten am Grabe Blanquis auf dem Père Lachaise zusammen. Hier verlief Alles durchaus ruhig. Ernest Roche, der sich, obgleich schwer leidend, zu dieser Versammlung begeben, erinnerte in seiner Rede an eine interessante Anekdote aus dem Leben Blanquis. Derselbe war, obgleich Gefangener und deshalb dem Gesetze nach noch nicht wählbar zum Deputirten, im ersten Wahlkreis von Bordeaux im April 1879 gewählt worden. Da er zwei Monate später begnadigt wurde, begab er sich nach Bordeaux, um seine Kandidatur von Neuem zu vertheidigen, da seine Wahl für ungültig erklärt war. Eine große Versammlung wurde zu diesem Zwecke berufen. Als Blanqui auf der Tribüne erschien, wurde er mit fanatischem Beifall von mehreren tausend Wählern begrüßt. Aber gleich darauf, welche Wandlung? Blanqui hatte in seiner Rede Herrn Grevy angegriffen, der soeben zum Präsidenten der Republik gewählt worden war. Er hatte ihn einen falschen Ehrenmann genannt, einen wahren Jesuiten, einen jener Männer, von denen die heilige Schrift spricht, die rein wie ein Grab von Außen und von Fäulniß angefressen im Inneren sind. Die Versammlung wagte nicht, laut gegen diese Worte zu protestiren, aber Blanqui hatte seine Rede noch nicht beendet, als sich der Saal fast vollständig geleert hatte. Und er wurde nicht gewählt.

— Für die Königin Viktoria ist, der „Pall Mall Gaz." zufolge, in Florenz die Villa Palmieri gemiethet worden. Die Ankunft der Königin in Florenz wird zum 15. Februar erwartet.

— Wie der „Pol. Korr." aus Cettinje geschrieben wird, hat der in einigen Bezirken des Fürstenthums Montenegro ausgebrochene Nothstand den Charakter einer ernsten Hungersnoth angenommen. Laut verläßlichen Nachrichten sind über 30,000 Individuen aller Subsistenzmittel entblößt. Die russische Kaiserfamilie hat eine Schiffsladung Getreide aus Odessa als Geschenk für die Nothleidenden entsendet; allein diese mit Sehnsucht erwartete Hülfe ist bis in die ersten Tage des neuen Jahres nicht eingetroffen. Die von der Regierung und der Bevölkerung aufgebotene Hülfsaktion erweist sich der Größe des Elends gegenüber als durchaus unzulänglich.

— Ueber die in Amoy erfolgte furchtbare Pulverexplosion, von welcher bisher nur kurz auf Grund telegraphischer Meldungen berichtet werden konnte, erhält man endlich mit der jetzt eingetroffenen chinesischen Post ausführliche Mittheilungen. Der englische Konsul in Amoy schreibt u. A.:

„In dem Magazin befanden sich 400 Tons Pulver, die zugleich explodirten, wodurch fast alle Gebäude auf unserer Insel zerstört wurden. Was nicht durch die Explosion vernichtet wurde, fiel dem Feuer zum Opfer, das neun Stunden wüthete, ehe es bewältigt werden konnte. Thüren und Fenster des Konsulats sind zerstört, und nicht eine einzige Decke ist heil geblieben. Ich befand mich in der Vorhalle, als die fürchterliche Explosion erfolgte und mich mit einem Schauer von Glassplittern überschüttete. In demselben Augenblicke sah ich dichte Rauchwolken aufsteigen, die vom heftigen Winde fortgetrieben wurden. Die Luft war vollständig verdunkelt. Der solide Fels, auf welchem unser Haus steht, wurde, obgleich das Magazin auf der anderen Seite des Hafens stand, wie durch ein Erdbeben erschüttert. Hunderte von Chinesen sind durch die Explosion um's Leben gekommen; die sich derselben am nächsten befanden, sind in Fetzen zerrissen. Alle Fenster in der ganzen Stadt sind zerbrochen. In dem Magazin soll seit dem Hiersein der Franzosen vor zwei Jahren ein ausnahmsweise großer Vorrath von Pulver gewesen sein. Alle Granaten und Bomben waren mit Eisenstücken gefüllt, die beim Umherfliegen viel Unheil angerichtet haben. Im Spital liegen unzählige Chinesen, welche hierdurch Verletzungen erhalten haben. Der Mandarin, welcher den Befehl über das Arsenal führte, sowie 48 Soldaten sind in Stücke zerrissen."

Ein anderer Bericht meldet:

„Das Magazin lag eine kurze Strecke von der Stadt Amoy und enthielt außer Pulver auch Dynamit, Zünder für Torpedos, Geschütze, Raketen und sonstiges Kriegsmaterial. Man nimmt an, daß der erst kürzlich auf seinen Posten gekommene Mandarin die leicht entzündlichen Stoffe hat bewegen oder in nachlässiger Weise behandeln lassen. Andere behaupten auch, die Soldaten hätten in der Nähe des Pulvers geraucht oder beim Trocknen desselben unvorsichtig verfahren. Der Schauplatz der Katastrophe bietet ein schreckliches Bild, überall verstümmelte Gliedmaßen, entwurzelte Bäume, zerstreute Trümmer. Die in Folge der Explosion ausgebrochene Feuersbrunst hat etwa 200 Gebäude zerstört, unter deren Trümmern bei Abgang der Post noch zahlreiche Leichen lagen."

Ausland.

Paris, 10. Januar. Wie der „Figaro" meldet, ist Herr Le Begue, welcher die Jagd in Raon-sur-Plaine veranstaltet hatte, gegenwärtig in Paris und erzählt seinen Besuchern von den Verhören, die er neulich in Schirmeck zu bestehen hatte. Er war auf diplomatischem Wege eingeladen worden, sich dahin zu begeben, und verweilte dort von Donnerstag bis Sonntag Abend. Nach seinen Berichten wird die Untersuchung mit peinlichster Genauigkeit geführt und trachtet vor Allem darzuthun: 1) daß die französischen Jäger über deutsches Gebiet schritten und 2) daß der Soldat Kauffmann sie für Wilddiebe halten konnte. Um den zweiten Punkt feststellen zu können, daß nämlich die Jäger für Wilddiebe gehalten werden konnten, ließ das Kreisgericht um die Kleider bitten, welche die Jäger am 27. September getragen hatten, und sie liegen jetzt noch bei dem Aktuar in Schirmeck. Herr Le Begue meint, der Handel werde unvermeidlich mit einer Freisprechung enden, nicht weil die Untersuchung mit parteiischem Sinn geführt wird — im Gegentheil — sondern weil sich dieser Eindruck aus Allem ergiebt, was man jenseits der Grenze sagt und hört. Der „Figaro" wundert sich darüber, daß Herr Le Begue, welcher schon im Jahre 1878 der Industrie und dem Handel in Lothringen große Dienste erwies und sich am 27. September durch seine Kaltblütigkeit auszeichnete, am 1. Januar nicht in die Ehrenlegion aufgenommen wurde.

Der Kammerpräsident hat noch kein Gesuch um Ermächtigung gerichtlicher Verfolgungen gegen Wilson, Abgeordneten von Indre-et-Loire, erhalten. Seit heute früh kann Herr Wilson überdies nicht mehr verhaftet werden; denn nach Artikel 14 des Gesetzes vom 16. Juli kann ein Mitglied der einen oder anderen Kammer während der Sessionsdauer nur mit Genehmigung des Hauses, dem es angehört, oder in flagranti zuchtpolizeilich verfolgt und verhaftet werden. Der Vorstand des Abgeordnetenhauses hat keineswegs über den Fall des Herrn Wilson berathen, da diese Frage überhaupt nicht erörtert werden konnte.

Petersburg, 12. Januar. Der „Nowoje Wremja" wird aus Wien bestätigt, daß Erzherzog Johann (bekannt als Gegner des Prinzen von Koburg) im strengsten Inkognito und in eigener Angelegenheit, ohne jeden politischen Zweck, sich eine Woche in Petersburg aufgehalten hat.

Newyork, 11. Januar. Ueber die Marine der Vereinigten Staaten sagt der Marinesekretär

in der Einleitung seines Berichts, daß es ihm zur großen Genugthuung gereiche, über eine erfolgreiche Thätigkeit seines Departements berichten zu können. Große Schwierigkeiten stellen sich der Schaffung einer neuen Flotte entgegen. Aber Vieles wurde beseitigt, und wenn das Land willens ist, eine solche Flotte zu haben, so ist der Moment dazu günstig, um deren Bau sofort zu beginnen. Früher beging man den großen Fehler, sich bezüglich der Materialien für Kriegsschiffe ganz auf das Ausland zu verlassen. Dadurch wurde nicht allein die nationale Ehre herabgesetzt, sondern man war auch in einem Kriegsfall hülflos von seinen Bezugsquellen abgeschnitten. Große Opfer mußten deshalb beim Ausbruch des letzten Bürgerkrieges gebracht werden. Jetzt aber steht man auf eigenen Füßen und kann die Flotte aus eigenen Mitteln im Lande herstellen. Gießereien für Geschütze und Armirung der Schiffe sind im vorigen Jahre, und zwar mit überraschender Leichtigkeit gegründet worden. Als Vorfrage für die Herstellung einer neuen Flotte aber hat die Küsten- und Hafenvertheidigung zu gelten, wozu der vorige Kongreß zwei Millionen Dollars für den Bau von Küsten- und Hafen Torpedoschiffen verwilligte. Aber derselbe wurde aufgeschoben, weil der Sekretär, auf den Rath von Sachverständigen, jetzt den Bau von gepanzerten Torpedobooten befürwortet. Von einer Reparatur der alten einthürmigen Monitors will der Sekretär nichts wissen, weil er dieselben für völlig werthlos hält. Auch die Reparatur des Kriegsschiffes „Hartford" ist nicht in Angriff genommen worden, weil die Verwilligung dafür zu gering war. Der „Tennessee" wurde verkauft. Der Bau dieses untauglichen Schiffes kostete 1,856,075 Doll. und die Reparaturen daran über 2 Millionen, so daß nahezu 4 Millionen (3,800,000) Doll. auf ein einziges untaugliches Schiff verwendet wurden. Daraus erklärt es sich, daß die Verschleuderung von 70 Millionen seit Beendigung des Krieges ohne die Herstellung eines einzigen tüchtigen Kriegsschiffes stattfinden konnte. Die Erfindung der Dynamit Kanone durch Lieutenant Zalinski wird sehr gerühmt. Der Plan einer „Flottenreserve" nach dem Muster der europäischen Seemächte wird empfohlen. Folgende Schiffe wurden wegen Unbrauchbarkeit verkauft: „Tennessee", „Powhattan", „Ticonderoga", „Cyane", „Shenandoah", „Lackawanna" und „Wachuset", wodurch eine Einnahme von 121,180 Doll. erzielt wurde. Für die ebenfalls zum Verkaufe angebotene „New-York" fand sich bis jetzt kein Abnehmer. Der Sekretär bespricht die großen Fortschritte der letzten Jahre in Herstellung von Kriegsschiffen von größter Fahrgeschwindigkeit. Der italienische Stahlkreuzer „Dogali" ist jetzt das am schnellsten segelnde Schiff, das in der Stunde 19,6.10 Knoten zurücklegt. Doch werden die Stahlkreuzer Nr. 4 und 5 und der „Baltimore" eine fast gleiche Geschwindigkeit erreichen. Ueber die Leistungen des Konstruktions- und Reparatur-Bureaus hat der „Demokrat" schon früher ausführlich berichtet. Hier soll nur kurz wiederholt werden, daß statt der zwei alten hölzernen Schulschiffe zwei Schraubenschiffe von je 1000 Tonnen empfohlen werden, und daß die hölzernen Kriegsdampfer 2. Klasse: „Trenton", „Omaha", „Vandalia" noch für etwa 8—10 Jahre seetüchtig sein werden, die „Lancaster" mit neuen Kesseln 6 Jahre, die „Brooklyn" und „Richmond" 5 Jahre, und die „Pensacola" 3 Jahre. Von Kriegsdampfern 2. Klasse seien noch für etwa 5 bis 10 Jahre als seetüchtig zu betrachten die „Mohican", „Adams", „Alliance", „Essex", „Kearsarge", „Enterprise", „Tallapoosa", „Yantic", „Nipsic", „Ossipee", „Swatara", „Galena" und „Marion". Die „Quinnebaug" und „Iroquois" werden voraussichtlich im Laufe der nächsten Zeit kondemnirt werden. In 10 Jahren werden zweifelsohne alle hölzernen Schiffe aus unserer Kriegsmarine verschwunden sein. Im Bau begriffen sind: ein Panzerkreuzer, doppelschraubiges Thurmschiff im Brooklyn Schiffsbauhof, von 6000 Tonnen, ein anderes von 6300 Tonnen zu Norfolk im Bundes-Schiffsbauhof; die „Newark", doppelschraubiger Stahlkreuzer von 4000 Tonnen durch William Cramp u Sons zu Philadelphia. Diese Firma baut auch den „Baltimore" von 4400 Tonnen, doppelschraubiger Stahlkreuzer. Auch der Kreuzer Nr. 4, ein Schwesterschiff des „Baltimore", wird von dieser Firma gebaut.

Der „Charleston" wird in San Francisco gebaut, und ebenso der Kreuzer Nr. 5 von den dortigen Iron Works. Cramp u. Sons bauen weiter noch den Kreuzer Nr. 1; Nr. 3 und 4 werden von Palmer Jr. u. Co. im alten Schiffsbauhof von Roach zu Chester gebaut. Den Kreuzer Nr. 2 bauen die Columbia Iron Works zu Baltimore. Der Dynamit-Kreuzer mit pneumatischem Dynamit-Geschütz wird von der „Pneumatic Gun Co." zu Newyork gebaut. Der „Chicago", ein Panzer-Stahl Kreuzer, und der „Boston" werden in der Brooklyner Navy Yard ausgerüstet. „Atlanta" und „Delphin" sind vollendet. Fünf doppelthürmige Monitors sind im Bau. Der Bericht über die Marineschule zu Annapolis macht den Schluß. Der Sekretär empfiehlt Ankauf von 5 Acker Land zu einem Exerzierplatz und Verwilligung von 275,000 Dollars für Beschaffung eines modernen Uebungsschiffes. Das Marinekorps hat jetzt 1893 Mann, wovon 930 auf Schiffen und 963 zu Lande Dienst thun; der Bestand desselben sollte um 500 Mann vermehrt werden.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 13. Januar. Die Strafbestimmung des Reichs-Personenstands-Gesetzes, wonach ein Religionsdiener, welcher zu den religiösen Feierlichkeiten einer Eheschließung schreitet, bevor ihm nachgewiesen worden ist, daß die Ehe vor dem Standesbeamten geschlossen sei, sich strafbar macht, findet nach einem Urtheil des Reichsgerichts, 2. Straffenats, vom 11. November v. J., keine Anwendung auf einen Religionsdiener, welcher in Bezug auf eine im Auslande nach dortigem Recht bürgerlich gültig geschlossene Ehe im Inlande zu den religiösen Feierlichkeiten einer Eheschließung schreitet. Wohl aber hat der Religionsdiener, gleichviel ob es sich um eine im Inlande oder im Auslande bürgerlich geschlossene Ehe handelt, sich stets die bürgerliche Gültigkeit der geschlossenen Ehe nachweisen zu lassen. Verabsäumt er dies und ist er sich dieser Verabsäumung bewußt, so ist er aus § 67 des gedachten Gesetzes zu bestrafen, auch wenn er in dem irrthümlichen Glauben sich befand, daß die Ehe rechtsgültig geschlossen worden sei.

— Landgericht. Strafkammer 3. — Sitzung vom 13. Januar. — Obwohl in allen Zeitungen wiederholt vor den Bauernfängern gewarnt und deren Treiben genau geschildert wurde, finden sich doch immer wieder Personen, welche dem „Kümmelblättchen" zum Opfer fallen und wenn dasselbe auch in der plumpsten Weise arrangirt wurde. Unsere Gerichte haben sich in Folge dessen immer wieder mit der Aburtheilung von Bauernfängern zu beschäftigen. Zu den bekanntesten Vertretern dieser Spezies in Stettin gehört zunächst der Kellner Heyse, dieser scheint jedoch das Spielerleben überdrüssig zu haben, denn er machte gestern einen Selbstmordversuch in seiner am Rosengarten belegenen Wohnung, indem er sich die Pulsadern an beiden Armen aufschnitt. Als zweiter im Bunde ist der Schuhmacher Wartenberg zu nennen, welcher z. Z. eine Gefängnißstrafe von 1 Jahr 6 Monaten wegen gewerbsmäßigen Glücksspiels verbüßt; ein gleich bekannter Bauernfänger ist der frühere Schriftsetzer Gottfr. Julius Wilhelm, derselbe hat seit Jahren dem Setzkasten Valet gesagt und als gewerbsmäßiger Spieler sein Heil versucht, daß er hierbei nicht mit sehr viel Glück „gearbeitet", beweist der Umstand, daß er bereits 8 Mal wegen Bauernfängerei vorbestraft ist und sich heute zum 9. Male wegen gleichen Vergehens zu verantworten hatte; mit ihm zusammen mußte der Drechsler Kurt Fr. Wilh. Sommer und der Bäckergeselle Otto Wilh. Julius Ringe die Anklagebank betreten, letzterer, welcher in der Verbrecherwelt den Spitznamen „Prinz" führt, ist auch bereits 3 Mal wegen gewerbsmäßigen Glücksspiels vorbestraft, während Sommer bisher nur Vorstrafen wegen Diebstahls zu verzeichnen hat. Heute stehen zwei Fälle zur Anklage, bei dem einen — am 17. September v. J. — wurde ein Ulan „hineingelegt" und sollen dabei Wilhelm und Ringe ihre Hände im Spiel gehabt haben. Der zweite Fall trug sich am 29. September v. J. zu und wurden einem Haushälter Voß aus Woltin 11 Mark von Wartenberg und Wilhelm im Kümmelblättchen abgenommen, während Sommer dabei den Beobachter gemacht haben soll. Ringe ist außerdem beschuldigt, bei seiner Haftnahme dem Beamten gegenüber einen falschen Namen gebraucht zu haben. Durch die Beweisaufnahme wurden die drei Angeklagten für überführt erachtet und erkannte der Gerichtshof gegen Wilhelm auf 2 Jahre Gefängniß und 2 Jahre Ehrverlust, gegen Sommer auf 6 Monate Gefängniß und 1 Jahr Ehrverlust, und gegen Ringe auf 1 Jahr 6 Monat Gefängniß und 2 Jahre Ehrverlust.

Der Maurergeselle Ferd. Heinr. Wilhelm Schalow kaufte sich am 15. Oktober v. J. einen sechsläufigen Revolver und ging mit demselben die Breitestraße entlang; als er in die Nähe der Schulzenstraße kam, spielte er mit der Waffe und entlud sich in Folge dessen ein Schuß. Da Sch. nicht im Besitze eines Waffenscheines befand, hatte er sich heute wegen Uebertretung des Sozialistengesetzes zu verantworten und wurde zu einer Geldstrafe von 60 M. verurtheilt.

— Am 10. d. M. wurden in der Oder an der Silberwiese vor Waagebude 17 zwei eiserne Platten, 10 Fuß lang, $4^1/_2$ Fuß breit, gez. B. N., gefunden, zu denen sich bisher der rechtmäßige Eigenthümer nicht gefunden hat.

Aus den Provinzen.

× Greifenberg, 12. Januar. Vor einiger Zeit war einmal wieder der westpreußische Bauer Kukat hier und hielt einen religiösen Vortrag, zu welchem ein starker Zudrang hauptsächlich aus den unteren Volksschichten stattfand, worunter wieder das weibliche Geschlecht am stärksten vertreten war, die denn auch durchweg von diesem neuen Apostel sehr eingenommen sind. Nun muß der Kukat wohl herausgefunden haben, daß der Boden für seine Lehren hier besonders günstig ist und sein Weizen hier besser blüht wie anderswo, denn er ist schon wieder hier, hat zwei Vorträge gehalten und wieder sehr viel Zulauf gehabt, und hat sich auch noch einen Gehülfen mitgebracht, der ihn in den öffentlichen Gebeten unterstützt. Der weitaus größte Theil des Publikums geht allerdings aus Neugierde hin, aber auch ein ansehnlicher Theil und dies sind fast durchweg Frauen, sind von der Rednergabe des Bauern bestrickt und glauben an eine besondere göttliche Mission desselben; einzelne, und darunter besonders Wittwen bemühen sich darum, den Kukat nebst Genossen zu beherbergen und gut zu bewirthen, und läßt sich auch wohl annehmen, daß mancher Abschiedsdruck der Hand mit blankem Geldstück den Weiterziehenden gereicht wird, denn sie säen nicht und kleiden sich doch. Aber es ist eben kein Humbug groß genug, der nicht seine Anhänger fände.

Damgarten, 11. Januar. Behufs Enteignung der Grundstücke, welche zum Bau der Eisenbahn auf hiesiger Feldmark nöthig sind, war auf Montag und Dienstag dieser Woche ein Termin angesetzt, in welchem die den Besitzern der Grundstücke zu zahlende Entschädigung festgestellt wurde. Den Vorsitz führte der Herr Regierungs-Kommissar Assessor Dr. Seifert. Als Vertreter der Eisenbahnverwaltung fungirten die Herren Assessor von Klitzing und Rittergutsbesitzer Metelmann-Löbnitz. Als Sachverständige gehörten die vom Herrn Regierungs-Präsidenten ernannten Herren Amtsrath Schlief auf Philippshagen, Oberamtmann Holz auf Ungnade und Ackerbürger Scheel aus Damgarten der Kommission an. Als Entschädigung für einen Quadratmeter Ackerland, die Bahn durchschneidet fast den besten Acker der Stadt, wurden 0,30, 0,25, auch nur 0,20 Mark festgesetzt. Die Flurentschädigung und die Vergütung für Bestellung und Wirthschaftserschwerung wurden den Verhältnissen entsprechend berechnet. Der größere Theil der Interessenten war mit der gebotenen Taxe zufrieden, während einige sich nicht mit allen Theilen derselben einverstanden erklärten. Die zu zahlenden Beträge werden theils vom 1. Oktober 1886, theils vom 1. Januar 1887 mit 5 Prozent verzinst. Die Verhandlungen nahmen zwei volle Tage in Anspruch. Es ist zu erwarten, daß die Eisenbahn-Verwaltung ihre Zustimmung zu den Beschlüssen der Verhandlung nicht versagen wird, da, wie wir hören, die Besitzer nur den reellen Werth ihrer Grundstücke ersetzt bekommen. — Die Erdarbeiten der Bahnstrecke Velgast-Damgarten sind fast vollendet, auch wird die Brücke über die Recknitz in nächster Zeit fertig gestellt sein. Die Bahnhofsgebäude sind ebenfalls im Rohbau der Vollendung nahe.

Vermischte Nachrichten.

— Wie unser Kronprinz einst als „Wunderdoktor" wirkte, davon weiß ein ehemaliger Offizier aus seinen Erlebnissen folgende heitere Geschichte zu erzählen: Bei einem von dem Kronprinzen abgehaltenen Manöver hatte ich an dem Gefechtstage bei D. den Auftrag, mit meinem Zuge der Artillerie als Bedeckung zu dienen. Die Artillerie war auf der höchsten Anhöhe, auf welcher sich der Kronprinz mit seiner Suite befand, aufgefahren; ich hatte vorschriftsmäßig vorwärts-seitwärts derselben Stellung genommen und die mit Spaten ausgerüsteten Mannschaften zum Ausheben eines Schützengrabens vorgezogen und angestellt. Der Tag war drückend heiß, der öftere Positionswechsel und die Arbeiten im Terrain hatten uns manchen Schweißtropfen abgerungen. Ein wegen „Mangels an Geistesüberfluß" bekannter Mann tritt aus der Mitte der Arbeiter an mich heran und bittet, austreten zu dürfen, da er sich krank fühle. Derselbe hatte ein fleckig gelbes Gesicht und sah fast aus, als wenn er plötzlich von der Gelbsucht befallen wäre, hätte er nicht klare Augen und gesandfarbige Hände gehabt. Der Kronprinz, diesen Vorgang bemerkend, kommt die wenigen Schritte herangeritten und fragt den Soldaten, was ihm fehle. Während dieser stotternd erzählt, daß seine Kameraden ihm mitgetheilt, er sähe auf einmal ganz gelb aus und müsse die Gelbsucht bekommen haben, treten ihm vor Angst und Verlegenheit noch größere Schweißtropfen auf die Stirn und rinnen über Augen und Gesicht. Der Kronprinz fragt den Soldaten, ob er ein Taschentuch bei sich führe, und befiehlt ihm, den Schweiß abzuwischen. Hierauf holt der Mann ein gestern in seinem Kantonnements-Dorfe gekauftes, mächtig großes, gelbes Taschentuch mit dem aufgedruckten Bilde des Kaisers hervor. Noch ehe er das Gesicht damit berührt, hat der Kronprinz die Ursache jener Gelbsucht erkannt, denn die Farbe des Tuches war nicht echt und färbte daher auf dem schweißigen Gesichte ab. Den Soldaten über seinen Gesundheitszustand beruhigend, wirft er ihm sein eigenes Taschentuch zur Benutzung mit den Worten zu: „Mein Sohn, trage Deinen Kaiser stets im Herzen, so brauchst Du ihn nicht auf dem Taschentuch und wirst gesund und zufrieden sein!" Der Soldat fühlte sich fortan gesund, und das Taschentuch, mit welchem „unser Fritz" damals jene Wunderkur bewirkt hat, bildet jetzt ein theures Andenken für den Kurirten, einen nunmehrigen Landarbeiter.

Stade, 11. Januar. In der vorletzten Nacht wurde das Haus des Bäckermeisters J. von Busch ein Raub der Flammen. Hierbei hat ein Neffe des Bäckermeisters, H. v. Busch, durch eine seltene Energie mit eigener Gefahr fünf Personen gerettet. Ueber den Hergang schreibt man der „Wes.-Ztg.": Der junge v. B. wurde um 1 Uhr vom Nachtwächter geweckt, um zur Arbeit aufzustehen. Als er die Kammerthür öffnet, schlägt ihm dicker Rauch entgegen. Schnell entschlossen, macht v. B. die Thür wieder fest zu, wirft sein Backzeug von sich und zieht seine Feuerwehruniform an. Bei ihm in der Kammer schliefen noch ein Bäckerlehrling und zwei Kinder; diese müssen ihm seinen Feuerwehrstrick, den er schnell am Fenster befestigt hat, halten, und v. B. läßt sich an demselben (zwei Stock hoch) auf die Straße hinunter; kaum ist er unten, als die aus dem ersten Stock schlagenden Flammen auch schon den Strick durchgebrannt haben. Eine Leiter herbeiholen und die oben dem Erstickungstode nahen drei Menschen retten, war bald geschehen. Doch noch andere Personen waren im Hause gewesen und nur zwei durchs Fenster gerettet, zwei fehlten noch. — Der muthige junge v. B. steigt, da die Hausthür verschlossen, durchs Fenster. Erst der zweite Versuch, auf die Diele zu gelangen, gelingt ihm auf Händen und Füßen kriechend, und er hat den Erfolg, das Dienstmädchen der im ersten Stock wohnenden Mietherin vor der Treppe liegend zu finden und die Bewußtlose mit knapper Noth zu retten. Doch die Mietherin selbst fehlt noch und muß gerettet werden. Da durch den immer stärker werdenden Rauch nicht mehr durchzudringen ist, schlägt v. B. mit seinem Beil die Hausthür ein, dicht vor derselben liegt die vermißte letzte Person, natürlich ebenfalls bewußtlos und wird von v. B. und ihm zu Hülfe eilenden Leuten glücklich geborgen.

Gotha, 10. Januar. Die 500. Leichenverbrennung hierselbst wird morgen Nachmittag vollzogen. Der Verstorbene ist der königl. Eisenbahnbetriebs-Inspektor R. Witzeck von hier.

Weimar, 11. Januar. Ueber den Unglücksfall im großh. Hoftheater wird dem „Leipz. Tagebl." Näheres mitgetheilt. Während auf der Bühne Schauspielprobe stattfand, war in einem Nebenräume derselben der Hoftheatermeister Blumenstein mit Feuerwerkskörpern beschäftigt, die für die heutige Freischütz-Vorstellung bestimmt waren. Dieselben explodirten unter heftiger Detonation, die in der Umgegend des Theaters weithin vernommen wurde. Die Fenster wurden zertrümmert; der Theatermeister wurde lebensgefährlich verletzt.

Bankwesen

Kaiser Ferdinand-Nordbahn 5prozentige Prioritäts-Obligationen. Die nächste Ziehung findet am 1. Februar 1888 statt. Gegen den Koursverlust von circa 18 Prozent pro Stück bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus Karl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 30 Pf. pro 100 Mark.

Verantwortlicher Redakteur W. Sievers in Stettin

Telegraphische Depeschen.

Wien, 13. Januar. Die „Presse" sagt, die Londoner Meldung, die Mächte hätten bereits einen gemeinschaftlichen Schritt bei der Pforte gethan, um dieselbe zu bestimmen, den Prinzen Ferdinand von Koburg aufzufordern, Sofia zu verlassen, finde in hiesigen diplomatischen Kreisen keine Bestätigung. Man wisse in diesen Kreisen absolut nichts von diplomatischen Verhandlungen in der bulgarischen Frage, geschweige von einem bereits erfolgten Kollektivschritte in dieser Sache.

Pest, 12. Januar. Dem „Nemzet" zufolge erreichten die Ergebnisse der direkten Steuern im letzten Quartal nicht blos das Präliminare, sondern bereits den für das Budget des folgenden Jahres in den Voranschlag eingestellten höheren Betrag.

Paris, 12. Januar. Deputirtenkammer. Präsident Floquet begrüßte, als er den Präsidentenstuhl einnahm, die Kammer mit einer Ansprache, in welcher er die energische Lebenskraft der Kammer rühmend hervorhob, die mit unerschütterlicher Festigkeit ein nothwendiges, wenn auch schmerzliches Opfer gebracht und eine von der Ehre der Republik geforderte konstitutionelle Wendung herbeigeführt habe. Es sei die Pflicht der Kammer, auf festen Grundlagen eine dauerhafte Harmonie zwischen den öffentlichen Gewalten aufrecht zu erhalten, es entspreche dem nationalen Interesse, daß nicht nunmehr die Autorität der gesetzgebenden Gewalt erschüttert werde, nachdem diese das Ansehen der Exekutivgewalt glücklich wiederhergestellt habe. Floquet konstatirte demnächst, daß die den Gang der Politik berührenden Fragen die Nation im Augenblicke wenig interessirten, man müsse sich mit den finanziellen Fragen beschäftigen, sowie mit der Industrie, dem Handel, dem Loose der Arbeiter, mit den militärischen Verhältnissen, mit der internationalen Lage. Warum solle sich die Kammer nicht verständigen über diese Fragen, da sie doch in gleichem Maße Gerechtigkeit für Alle wolle bei der Regelung innerer Angelegenheiten, wie die Loyalität eines friedliebenden, aber der Schwäche nicht zugänglichen Volkes bei Verhandlungen über Frankreichs auswärtige Interessen? Strenge Gerechtigkeit im Innern, skrupulöse Loyalität in auswärtigen Angelegenheiten seien die Bedingungen für die nationale Stärke, Frankreich müsse stark sein, wenn es als Allirter begehrt, als Gegner gefürchtet sein wolle. Der Deputirte Letellier richtete eine Anfrage an den Justizminister Fallieres über die Enthebung Vigneau's von seinen Funktionen als Untersuchungsrichter. Der Minister erwiderte, Vigneau's Verhalten stehe im Widerspruch mit der Würde und der Unparteilichkeit, die ein Angehöriger des Richterstandes zu beobachten habe. Uebrigens werde die Lage der Angeschuldigten durch das Vorgehen gegen Vigneau nicht berührt, das gerichtliche Verfahren werde ruhig seinen Gang gehen. Der Deputirte Basly brachte den Antrag auf Amnestirung aller wegen politischer Verbrechen und Vergehen verurtheilten Personen ein und beantragte dafür die Dringlichkeit. Der Ministerpräsident Tirard erklärte, er sei nicht gegen die Dringlichkeit, er sei auch zu Milde und Gnade geneigt, müsse sich aber ganz unbedingt gegen die Bewilligung einer Amnestie aussprechen. Nach längerer Debatte wurde die Dringlichkeit mit 265 gegen 197 Stimmen abgelehnt.

Senat. Zum Präsidenten wurde Leroyer mit 171 von 201 Stimmen wiedergewählt; ebenso wurden Humbert, Magnin, Tesserenc und Peyrat zu Vicepräsidenten wiedergewählt.

Josephinens Opfer.

Novelle von Reinhold Ortmann.

2)

„Und warum nicht, Herbert?“ fragte sie. „Ich halte es allerdings für überflüssig, daß das Pferd noch besonders für mich zugeritten werde; aber es wäre mir lieb, daß Du mich begleitest, wenn ich es zum ersten Mal reite!“ Herr Doktor Friedmann wird sicherlich nichts dagegen einzuwenden haben!“

Sie bemühte sich kaum, die Geringschätzung zu unterdrücken, welche in ihren letzten Worten und vornehmlich in der kalten, beinahe herausfordernden Weise lag, in welcher sie dieselben gesprochen. Aber ihr Verlobter schien nichts davon bemerken.

„Wo sollte ich das Recht eines Widerspruchs herleiten?“ entgegnete er freundlich und ruhig. „Wenn Sie sich einer Gefahr aussetzten, so würde doch gewiß Ihr Vater von diesem Recht Gebrauch machen — und wenn es mir scheinen will, als ob Ihr leider etwas angegriffenes Aussehen einen anstrengenden Spazierritt überhaupt verböte, so befinde ich mich damit wohl, wie ich zuversichtlich hoffe, in einem gründlichen Irrthum!“

„In einem sehr gründlichen, Herr Doktor!“ fiel Herbert mit einem überlegenen Lächeln ein. „Ich weiß zwar selbstverständlich nicht, welche Ursachen das angegriffene Aussehen meiner Kousine hat, welches den aufmerksamen Blicken Ihrer Liebe nicht entgangen ist; aber in unseren Kreisen giebt es kein besseres Mittel, blasse Wangen wieder zu röthen, als so einen lustigen, wilden Ritt über Stock und Stein, durch Wald und Haide! Und was die Gefahr anbetrifft, vor der Sie ein begreifliches Bangen empfinden, so glaube ich, Sie auch darüber beruhigen zu können. Einer Dame, die unter meinem Schutze steht, wird nicht so leicht ein Ungemach widerfahren!“

Es waren stolze Worte trotz ihres scherzhaften Tones; aber aus dem Munde dieses ritterlichen Mannes, der wie der Kriegsgott selber aussah, klangen sie so natürlich, daß kaum Jemand Anstoß an ihnen nehmen konnte. Dem Anschein nach hatte auch Josephinens Verlobter diese Empfindung, denn er erwiderte nichts und kehrte sich gegen den Freiherrn, der mit finsterem Gesicht bei Seite stand.

„Mein Vater, verehrter Herr von Walldorf, hat mich außer mit seinen ergebensten Grüßen auch mit einigen Aufträgen geschäftlicher Natur betraut, die zum Theil eine rasche Erledigung sehr wünschenswerth erscheinen lassen. Ich würde Ihnen dankbar sein, wenn Sie die Güte hätten, mir zu diesem Zweck einige Minuten zu widmen.“

Fast erstaunt schaute der Freiherr auf den Sprechenden; aber wie er sich ihm gegenüber von vornherein der ausgesuchtesten Höflichkeit befleißigt hatte, so zeigte er sich auch jetzt ohne Weiteres bereit, seinen Wünschen Folge zu leisten.

„Ich stehe zu Diensten, lieber Doktor!“ sagte er, und mit einem sehr ernsten und vielsagenden Blick auf Herbert fügte er, jedes Wort scharf betonend, hinzu: „Bin ich doch überzeugt, daß wir mit den leidigen Geschäften schon in sehr kurzer Zeit zu Ende sein werden!“

Er nahm den Arm des Doktors und verließ mit ihm den Speisesaal. Die beiden jungen Leute, die in demselben zurückgeblieben waren, standen sich wohl für die Dauer einer Minute stumm gegenüber; nur ihre Blicke, die unverwandt in einander ruhten, redeten eine Sprache, welche ihnen selbst wohl verständlich genug sein mochte. Josephine war es, welche zuerst das Schweigen brach.

„Du hättest wirklich nichts gewußt von der Anwesenheit meines Verlobten?“ fragte sie streng.

„Wie hätte ich zur Kenntniß dieser erbaulichen Neuigkeit kommen sollen,“ gab er bitter zurück, „da Du es doch nicht für gut fandest, mich davon zu benachrichtigen? Wahrscheinlich wäre ich fortgeblieben, wenn ich gewußt hätte, welche Ueberraschung hier meiner wartete.“

„Und Du hättest recht daran gethan. Die Qualen, die ich erleide, sind wahrhaftig auch ohne Deine Gegenwart groß genug!“

„Wie schmeichelhaft das klingt!“ spottete er ingrimmig. „Vor zwei Monaten noch hätte ich mir's wahrhaftig nicht träumen lassen, daß meine Anwesenheit jemals eine Qual für Dich bedeuten könnte! Du verbietest mir also um Deines — um dieses Menschen willen in aller Form das Haus?“

Josephine warf einen raschen Blick umher und trat dann dicht an ihn heran.

„Was sollen diese Spöttereien zwischen uns, Herbert!“ sagte sie leise, aber mit vor Leidenschaft bebender Stimme. „Wir Beide hätten wahrlich Grund genug, aus einem anderen Tone mit einander zu sprechen. Ich verbiete Dir unser Haus nicht, aber ich hoffe, Du wirst barmherzig genug sein, mir meinen Verzweiflungskampf nicht noch schwerer zu machen. Siehst Du denn nicht, was ich dulde unter dem entsetzlichen Bewußtsein, diesem Manne anzugehören?“

„Und gehörst Du ihm denn schon an? — Noch ist er nicht Dein Gatte!“

„Aber er wird es werden! Daran ist nichts mehr zu ändern!“

„Freilich, wenn Du so fest entschlossen bist! — Nur solltest Du das nicht einen Kampf, sondern eine willenlose Unterwerfung nennen!“

„Du hast kein Recht, mir solche Vorwürfe zu machen, Du weißt, wodurch ich gezwungen worden bin, mich in dies verhaßte Bündniß zu fügen!“

„Ich weiß, daß der unbedeutende schwächliche Bursche der Sohn des reichen Bankiers Friedmann ist — nichts weiter. Ein zwingender Umstand — in der That!“

„Nicht für mich, das bedarf keines Wortes, aber für meinen Vater! Hätte ich von der Möglichkeit dieses unglückseligen Handels eine Ahnung gehabt, als uns jener Doktor Friedmann zum ersten Mal begegnete, so wäre ich vielleicht noch im Stande gewesen, Alles zu verhindern. Ich würde ihm von Anfang an so schroff und abweisend begegnet sein, daß der Wunsch, mein Gatte zu werden, gewiß nicht hätte in ihm aufsteigen sollen. Aber er war wohlerzogen, unterhaltend und nicht unliebenswürdig, der Verkehr mit ihm war die einzige Abwechselung, welche die Einförmigkeit unseres Badelebens erträglich machte, — war es da ein Verbrechen, wenn ich ihn ebenso freundlich, und vielleicht noch etwas freundlicher behandelte, als die Anderen?“

„Also doch noch etwas freundlicher!“ sagte Herbert, die Brauen zusammenziehend. „Wenn ich nur errathen könnte, was es für eine Freiin von Walldorf Anmuthendes an diesem Stubenhocker geben kann!“

Josephine schüttelte abwehrend den Kopf.

„Schmähe ihn nicht, Herbert! Du hast keinen Grund, eifersüchtig auf ihn zu sein. Als mein Vater mir seinen Heirathsantrag überbrachte, lachte ich hell auf. Aber es war dafür gesorgt, daß mir das Lachen verging. Als mein Vater einsah, daß alle seine Ueberredungskünste nichts fruchteten, als ich ihm — um der für mich so peinlichen Unterhaltung ein Ende zu machen — von meiner Neigung für Dich sprach und von der halben Zusage, welche er Dir gemacht —“

„Als wenn es unter Edelleuten auch eine halbe Zusage geben könnte! Wäre er nicht der Bruder meiner Mutter, wahrhaftig, ich würde eine andere Bezeichnung für sein Verhalten haben!“

„Was hilft es, darüber zu sprechen? — Genug, als ich ihm das Alles sagte, kam er langsam mit seinem ganzen Geständniß zu Tage. Er war so gut wie zu Grunde gerichtet, und meine Ablehnung bedeutete für ihn den Ruin — vielleicht gar den Tod; denn nicht ohne unheim-

---

Stettin, den 12. Januar 1888.

Reichs- und preußische Fonds.

	Zf.	Kurs
Reichs-Anleihe	4	107,70 G
do.	3½	100,75 bʒ
Pr. Consolidirte Anleihe	4	106,90 G
do. do. do.	3½	101,10 bʒ
Staats-Anleihe v. 1858	4	102,75 bʒ
Staats-Schuld-Scheine	3½	100,10 G
Berliner Stadt-Oblig.	4	104,90 B
do. do.	3½	100,10 G
Pfandbriefe: Berliner	5	115,20 G
do.	4½	109,80 bʒ G
Kur- und Neumärk.	3½	100,— G
do. neue	3½	99,— bʒ
Ostpreußische	3½	98,50 bʒ
Landsch. Zentral	4	101,50 bʒ
Pommersche	3½	99,40 G
do.	4	—,—
do.	4½	—,—
Posensche neue	4	102,20 B
Westpr. Ritterschaft.	3½	98,50 bʒ
do. do.	4	
do. Serie 1 B.	4	
do. do. 2. G.	4	
Rentenbriefe: Kur- und Neumärk.	4	104,30 G
Pommersche	4	104,20 G
Posensche	4	104,20 B
Preußische	4	104,20 G
Sächsische	4	104,25 G
Badische St.-Eisenb.-Anl.	4	—,—

Lotterie-Anleihen.

	Zf.	Kurs
Badische Prämien-Anleihe v. 1867.	4	136,60 G
Bairische Prämien-Anleihe	4	136,60 G
Braunschw. 20-Thlr.-Loose	—	95,— bʒ
Dessauer Prämien-Anleihe	3½	127,— G
Finnländische Loose	—	49,50 bʒ G
Hamburger 50-Thlr.-Loose	3	136,50 B
Cöln-Mind. Prämien-Anl.	3½	131,80 G
Kurhessische Prämien-Anl.	—	293,40 bʒ
Lübecker 50-Thlr.-Loose	3½	126,— bʒ B
Meininger 7-Guld.-Loose	—	23,90 bʒ B
Oesterr. 250 Fl. 1854	4	109,50 bʒ
do. Crd.-L. v. 1858	—	286,70 B
do. 1860er Loose	5	112,— bʒ G
do. 1864er Loose	—	268,— G
Oldenburger 40-Thlr.-Loose	3	130,— bʒ B
Preußische Pr.-Anl. 55	3½	147,— bʒ B
Russische Pr.-Anl. 1864	5	153,40 bʒ
do. do. 1866	5	135,50 bʒ

Ausländische Fonds.

	Zf.	Kurs
Italienische Rente	5	95,— bʒ
Russische Bodencredit-Anl.	5	89,30 B
Ruff. Ct.-B.-Pfd. 1. Serie	5	73,80 bʒ

Ausländische Fonds.

	Zf.	Kurs
Oesterr. Gold-Rente	4	88,60 bʒ B
do. Pap.-Rente	4⅕	62,75 bʒ
do. Silber-Rente	4⅕	65,— bʒ
Ungar. Gold-Rente 1000	4	78,25 bʒ
Serbische Eis.-Hyp.-Oblig.	5	78,50 G
Serbische amort. Rente	5	78,— bʒ G
Pester Stadt-Anleihe	6	86,90 bʒ
Russ.-engl. Anleihe v. 1862	5	—,—
do. conf. Anleihe v. 1870	5	—,—
do. do. 1871—73	5	[illegible],30 bʒ
do. do. v. 1875	4½	86,40 G
do. do. v. 1877	5	98,25 G
do. do. v. 1880	4	78,40 bʒ
do. do. v. 1884	5	92,20 bʒ
do. do. kleine	5	92,20 bʒ
Russische Goldrente	6	106,40 bʒ G
do. 5. Stiegl.-Anl.	5	54,75 G
do. 6. do. do.	5	86,40 bʒ
do. 2. Orient-Anleihe	5	53,20 bʒ B
Rumän. St.-Obl. M. 4000	6	104,80 bʒ
Rumän. fund. M. 4000	5	100,20 bʒ
do. amort. M. 4000	5	92,90 bʒ

Deutsche Eisenb.-Stamm-Actien.

	1886	Zf.	Kurs
Berlin-Dresden	—	4	—,—
Crefelder Eisenbahn	4⅘	4	106,90 bʒ
Breslau-Warschau	1½	4	52,90 G
Ludwshf.-Berbach	9	4	219,— bʒ
Mainz-Ludwshf.	3½	4	90,30 bʒ
Marbrg.-Mlawka	¼	4	51,90 bʒ G
Meckl. Fr. edr.-Franz	6	4	129,60 bʒ
Nordhausen-Erfurt	4	4	—,—
Ostpr. Südbahn	—	4	69,60 bʒ G
Werrabahn	1¾	4	72,50 bʒ G

Eisenb.-Stamm-Prior.-Actien.

	1886	Zf.	Kurs
Angermünde-Schwedt	—	6	—,—
Berlin-Dresden	—	5	—,—
Frankf. G.-Eis.-G.	6	4	108,25 bʒ G
Marbrg.-Mlawka		5	107,25 bʒ G
Nordhausen-Erfurt		4	—,—
Oberl. incl. Cp.		5	—,—
Ostpr. Südbahn	2	5	107,75 bʒ G
Weimar-Gera	2⅚	5	86,80 bʒ G

Verstaatlichte Preuß. Bahnen.

	Zf.	Kurs
Niederschl.-Märk. St.-P.	4	103,10 G
Stargard-Pos.	4½	105,50 G

Fr. Eisb.- u. St.-Prior.-Act.

	1886	Zf.	Kurs
Donetzbahn (gar.)	5	5	82,90 bʒ G
Kaiser Franz-Josef	5¼	5	—,—
Galizier	3½	4	78,— bʒ
Gotthdbh.	3½	4	119,10 bʒ

Fr. Eisb. St.- u. St.-Prior.-Act.

	1886	Zf.	Kurs
Kaschau-Oderberg	—	4	—,—
Kronprinz-Rudolph	4¾	5	71,90 B
Oesterr. Staatsbahn	3½	4	—,—
Russ. Südwestbahn	—	5	57,— bʒ
do. große	—	5	56 75 bʒ
Südöst. (Lomb.)	⅕	4	34 60 bʒ
Oesterr. Nordwestb.	4	5	62,— bʒ
do. B. Elbth.	3½	4	—,—
Warschau-Wiener	15	4	138,60 bʒ
Russ. St. (No. 125)	5	5	116,75 bʒ

Deutsche Eisenbahn-Prioritäten.

	Zf.	Kurs
Bg.-Mk. 3. v. St. 3½ g.	3½	100,40 G
do. . . Lit. B.	3½	100,40 G
do. do. Lit. C.	3½	—,—
Berlin-Anhalter L. A.	4	—,—
do. do. L. B.	4	103,75 B
Berlin-Görlitzer	4	103,— B
do. Hamb. 3. Em. cv.	4	103,25 B
do. Ptsd.-M. La. C. neue	4	103,50 G
do. La. D. neue		
do. La. E.		
do. Stett. v. S. g. 2. 3. 6.	4	103,— G
do. Dresden (gar.)	4½	—,—
Breslau-Schw.-Frb. La. H.	4	—,—
do. do. La. K.	4	103,— G
Köln-Md. 4. E. 3½ gr.	4	103,10 B
do. do. 5.	4	103,50 bʒ G
do. do. 6. B.	4	103,50 B
Hll.-Sor. v. St. g. A. B.	4	—,—
do. Lit. C.	4	—,—
Magd.-Halbst. 1873	4	103,— bʒ
do. Leipzig L. A.	4	105,— G
Obschl. Em. v. 1874	4	—,—
do. Em. v. 1879	4½	104,50 B
do. Starg.-Pos. 1. 2. 3.	4	—,—
Ostpreuß. Südbahn	4½	104,50 B
Rechte Oderufer 1. Em.	4	103,— B
Rhn. 3. Em. 71, 73 cv.	4	103,50 B
Thüringer 6. Serie	4	103,— G
Werrabahn	4	102,20 B

Fremde Eis.-Prior. u. Prior.-Obl.

	Zf.	Kurs
Gal. C.-Ludwigsbahn gr.	4½	79,— B
Gotthard 4. Serie	5	—,—
Kaschau-Oderberg gar.	5	80,20 bʒ
Kronprinz.-Rud.-Bahn	4	72,10 bʒ B
Mähr. schles. Centralbahn	—	48,— B
Oesterr. Stb. g. Fr. p. St.	3	79 60 bʒ
do. do. 1874 do.	3	77,— B
do. Erg.-Netz. do.	3	75,20 bʒ
Reichb.-Pardub. gar.	5	81,50 G
Schw. C.- u. Nordostbahn.	4	—,—
Südösterr. Lmb. p. St.	3	58,80 bʒ
do. do. neue	3	58,60 bʒ
Brest-Grajewo	5	84,70 bʒ G

Fremde Eis.-Prior. u. Prior.-Obl.

	Zf.	Kurs
Charcow-Asow gar.	5	92,25 bʒ
do. Livr. Sterl.	5	—,—
Jelez-Orel gar.	5	90,80 bʒ
Jelez-Woronesch gar.	5	94,— G
Koslow-Woronesch gar.	5	—,—
do. 2. Em. ind. Obl.	5	74,90 bʒ
Kursk-Charkow gar.	5	91,90 bʒ
K.-Chrk.-Asow ind. gar.	5	82,90 bʒ G
Kursk-Kiew gar.	5	84,28 bʒ G
Losowo-Sew. ind. gar.	5	79,20 bʒ
Mosco-Rjäsan gar.	4	89,— bʒ B
Mosco-Smolsk. gar.	5	91,40 bʒ
Orel-Greasi-O. gar.	5	74,60 bʒ
Rjäsan-Koslow gar.	4	84,60 bʒ G
Rjaschk-Morczsk. gar.	5	90,75 bʒ
Rybinsk-Bologne	5	81,10 bʒ B
do. 2. Em.	5	78,50 bʒ B
Schuja-Iwan. gar.	5	90,90 B
Transkaukasische	3	62,75 bʒ
Warschau-Terespol. gar.	5	91,50 bʒ
Warschau-Wiener 4. Em.	5	99,75 bʒ
Wladikawkas	4	75,— bʒ

Hypotheken-Certificate.

	Zf.	Kurs
Deutsche Hp.-B. Berlin	5	110,20 G
do. do. do.	4	102,— bʒ G
do do. do.	4	102,— bʒ G
D. Gr.-Cr.-B. III.	3½	96,90 bʒ
Hamburger Hyp.-Pfdbr.	4	102,— bʒ G
Meckl. Hyp.-Wechsel-Bank	4½	—,—
do. do. 2. Serie	4	102,— bʒ G
Nordd. Grd.-Crd.-Bank.	5	101,60 G
do. do. conv.	4	—,—
Pr. Bod.-Credit-Act.-Bank 1. und 2.	5	113,90 G
do. do. 5. und 6.	5	108,— G
do. do.	4½	115,10 G
do. do.	4	102,50 bʒ G
Pr. C.-B.-C. (rz. 110)	5	114,60 bʒ G
do. (rz. 110)	4½	112 — bʒ
do. (rz. 100)	4	103,— bʒ
kündb.	4	—,—
Pomm. H.-B. 1 (rz. 120)	5	114,30 B
do. 2. 4. (rz. 110)	5	109,50 G
do. H.-B. 2 (rz. 110)	4½	106,— G
do. do. 2 (rz. 110)	4	102,25 G
do. do. 1 (rz. 100)	4	99,90 bʒ G
P. H.-A.-B. 1 (rz. 120)	4½	116,— G
do. do. 6 (rz. 110)	5	110,90 G
Pr. H.-B.-A.-G. Ctf.	4½	—,—
do. do.	4	102,— bʒ G
do. do.	3½	97,60 G
Stett.-N.-Hyp. C.-G.	5	103,50 G
do. (rz. 110)	4½	106,— B
do. (rz. 110)	4	102,60 G
do. (rz. 100)	4	101,— B

Bank-Papiere.

	1886	Kurs
Bk. f. Spr. u. Pr.-H.	6¼	85,— bʒ
Berliner Kassenverein	4¼	120,50 G
do. Handelsgesell.	9	153,10 bʒ G
Börsen-Handels-Verein	6¾	122,50 G
Breslauer Diskontobank	5	89,50 G
Danziger Privatbank	10	—,—
Darmstädter Bank	7	140,— bʒ
do. Zettelbank	8	100,30 B
Deutsche Bank	9	163,50 bʒ
Deutsche Hyp.-Bank	5	102,50 bʒ G
Disconto-Comm.-Anth.	10	191,80 bʒ
Gothaer Grundcreditb.	0	54,75 bʒ G
do. junge	0	79,30 G
Königsberger Vereinsb.	0	106 25 G
Magdeburger Privatb.	4⁷⁄₁₀	114,— G
Meckl. Hyp.- u. W.-B.	6⅓	110,25 B
Mitteld. Creditbank	5	93,40 bʒ
Meininger Hyp.-Bank	4¾	96 30 G
Norddeutsche Bank	7	—,—
Oesterr. Creditanstalt	8⅛	—,—
Petersb. Int.-Bank	11⅗	107,10 bʒ
Posener Provinz-Bank	5¾	114,50 B
Preuß. Bodencredit	5½	108,50 bʒ B
do. C.-Bd.-Crd.	8¾	135,25 B
do. Hyp.-Bank	5½	103,75 G
Reichsbank	5	133,50 bʒ B
Rostocker Bank	4⅔	91,50 bʒ G
Schaffh. Bankverein	4	92,50 bʒ G
Schles. Bankverein	5½	108,90 bʒ G
Weimarische Bank	0	51,50 bʒ G

Bergwerk- u. Hüttengesellschaften.

	1886	Kurs
Bochumer Brgw. A.	—	41,50 bʒ
do. do. B.	—	—,—
Borussia, Dortmunder	—	—,—
Donnersmarkhütte	—	44,25 bʒ B
Dortm. Union Lit. A.	½	66,90 bʒ G
Duxer Kohlenverein	4	38,10 G
Gelsenkirchener	5½	118,— bʒ G
Harpener Bergbau	—	75,25 bʒ G
Hessisch-Rheinisch.	—	6,40 bʒ
König- u. Laurahütte	—	91,— bʒ
Lauchhammer	—	76,50 bʒ G
Louise Tiefbau	—	57,50 bʒ G
Schlesische Zinkhütten	6½	138,80 bʒ
Stolb. Zinkhütten	1	32,90 bʒ
do. do. St.-P.	6	108,10 bʒ G

Bank-Disconto in

Berlin 3% (Lomb.) 4%	Paris 3%
Amsterdam 2½ %	Belg. Plätze 3½ %
London 4 %	Petersburg 5 %
	Wien Oesterr.-W. 4 %

Wechsel-Conto vom 12.

	Zf.	Kurs
Amsterdam 8 Tage	2½	168,75 bʒ
do. 2 Monat	2½	168,20 bʒ
Belg. Plätze 8 Tage	3½	80,50 bʒ B
do. do. 2 Monat	3½	80,15 bʒ
London 8 Tage	4	20,35 bʒ
Paris 8 Tage	3	80,50 bʒ
Wien Oesterr.-W. 8 Tage	4	160 40 bʒ
do. do. 2 Monat	4	159,55 bʒ
Petersburg 3 Wochen	5	175,65 bʒ
do. 3 Monat	5	174,40 bʒ
Warschau 8 Tage	5	176,25 bʒ

Gold- und Papiergeld.

	Kurs
Dukaten pr. Stück	9,66 G
Sovereings	20,30 G
20-Francs-Stück	16,15 B
Dollars	—,—
Imperials	—,—
Frz. Banknoten p. 100 Fr.	80,45 bʒ
Oesterr. Banknoten p. 100 fl.	160,60 bʒ
Russ. Banknoten p. 100 R.	177,— bʒ

Industrie-Papiere.

	Zf.	Kurs
Deutsche Baug. 70 %	4	89,— bʒ G
Unter den Linden	0	23,50 bʒ
Brauereien: Ahrens (Moabit)	0	80,75 G G
Bock	5½	121,— bʒ G
Böhmische	12	296 50 G
Friedrichshain	10	—,—
Tivoli	6	126,90 bʒ
Landré	10	186,50 G
Berl.-Charl. Pferdebahn	3¼	101 50 bʒ G
Stettiner Straßenbahn	2	70,— B
Gr. Berl. Pferdebahn	11¼	257,— bʒ
L. Löwe & Co.	10	336,50 bʒ
Maschfabrk. Schwarzkopf	—	379 — bʒ B
Egest. Hann. M.-Fabrik	—	—,—
do. do. St.-P.	—	25,75 B
Stett. Maschf. M. & H.	0	—,—
Schering, Chm.-Fabrik	20	367,— bʒ G
Staßfurt, Chm.-Fabrik	—	124,90 B
Union, Chem.-Fabrik	—	87,75 B
Bazar (Zeitung)	8½	162,— G
Immobilien-Actienges.	8	113,— B
Kette, Dampfsch.-G.	—	—,—
Salzwerke (Egest.)	5½	104,40 B
Stralsunder Spielkarten	—	—,—
Westph. Union	—	23,50 bʒ
do. 6% St.-Pr.	—	130,50 bʒ G

Börsenbericht.

Stettin, 13. Januar. Wetter: ziemlich heiter. Temp. 2° R. Barom. 28" 10"'. Wind N.

Weizen fester, per 1000 Klgr. loko inländ. 163—168 bez., per Januar u. per Januar-Februar 168 nom., per April-Mai 172,25—173 bez., per Mai-Juni 175 B., 174,5 G., per Juni-Juli 176,5 bez.

Roggen fester, per 1000 Klgr. loko inl. 109—114 bez., per Januar und per Januar-Februar 156,5 G., per April-Mai 122,5 bez., per Mai-Juni 124 G., per Juni-Juli 125,5 bez.

Hafer still, per 1000 Klgr. loko pomm. 102—108.

Rüböl ruhig, per 100 Klgr. loko o. F. b. Kl. 48,5 B., per Januar 47,5 B., per April-Mai 48,25 B.

Spiritus behauptet, per 10,000 Liter % loko o. F. verst. 97,5 bez., loko o. F. 50er 48,3 G., do. 70er 31,4 G., per April-Mai 99,5 nom., do. 70er 33,6 bez.

Petroleum ohne Handel.

Bekanntmachung.

Am Sonnabend, den **14. Januar 1888, Vormittags 10 Uhr,** werden auf dem hiesigen Rathsholzhofe auf der Silberwiese 10 Decimalwaagen von 150 bis 1250 Klgr. Tragekraft meistbietend und gegen Baarzahlung verkauft werden.

Königliche Polizei-Direktion.
v. Müffling.

Kirchliche Anzeigen.

Am Sonntag, den 15. Januar, werden predigen:

In der Schloß-Kirche:
Herr Prediger de Bourdeaux um 8¾ Uhr.
Herr Generalsuperintendent Poetter um 10½ Uhr.
Herr Konsistorialrath Dr. Küper um 5 Uhr.
Dienstag Abend 6 Uhr Bibelstunde:
Herr Konsistorialrath Brandt.
Donnerstag Abend 8 Uhr Abendandacht in der Sakristei:
Herr Prediger Katter.

In der Jakobi-Kirche:
Herr Pastor primarius Pauli um 10 Uhr.
(Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)
Herr Prediger Steinmetz um 2 Uhr.
Herr Prediger Dr. Scipio um 5 Uhr.

In der Johannis-Kirche:
Herr Konsistorialrath Wilhelmi um 9 Uhr.
(Militär-Gottesdienst.)
Herr Pastor Friedrichs um 10½ Uhr.
(Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)
Herr Prediger Müller um 2 Uhr.

In der Peter- und Pauls-Kirche:
Herr Pastor Fürer um 10 Uhr.
(Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)
Herr Pastor Fürer um 2 Uhr.
(Jugend-Gottesdienst.)
Mittwoch Abend 6½ Uhr Bibelstunde:
Herr Pastor Fürer.

In der Lukas-Kirche:
Herr Pastor Homann um 10 Uhr.
Mittwoch Abend 7 Uhr Bibelstunde:
Herr Pastor Homann.

Im Johannisklofter-Saale (Neustadt):
Herr Prediger Müller um 9 Uhr.

Taubstummen-Anstalt (Elisabethstraße 36):
Herr Direktor Erdmann um 10 Uhr.

In der lutherischen Kirche (Neustadt):
Herr Pastor Hoffmann um 9½ Uhr.
Herr Pastor Hoffmann um 5½ Uhr.
(Katechese mit der Jugend).

In Torney in Bethanien:
Herr Pastor Brandt um 10 Uhr.

In Torney in Salem:
Herr Prediger Dr. Scipio um 10½ Uhr.

In Grabow:
Herr Pastor Mans um 10½ Uhr.
(Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)
Mittwoch Abend 7½ Uhr Bibelstunde:
Herr Pastor Mans.

Im Marchandstift in Bredow:
Herr Pastor Deicke um 10½ Uhr.

In der Luther-Kirche in Züllchow:
Herr Pastor Deicke um 9 Uhr.

In Pommerensdorf:
Herr Pastor Hünefeld um 9 Uhr.

In der luth. Immanuel-Gemeinde (Elisabethstr. 46):
Um 9½ Uhr Lesegottesdienst.

Katholische Kirche (im Königlichen Schloß):
Um 8½ Uhr Früh-Gottesdienst. Um 10 Uhr Hochamt mit Predigt. Um 3 Uhr Nachmittags-Gottesdienst und Segen.
Der Beichtstuhl ist am Sonnabend von 6 Uhr Abends und Sonntag Morgen von 7 Uhr an geöffnet.

Im Seemannsheim (Krautmarkt 2):
Dienstag Abend 8½ Uhr Predigt und Gottesdienst:
Herr Pastor Thimm

Instrumental-Verein zu Stettin.

Freitag, den 13. d. Mts., Abends 7½ Uhr, im großen Saale des Konzerthauses:

Konzert

(Dirigent: Herr **Hugo Rust**)
unter gütiger Mitwirkung des Fräulein **Magnus**
zum Besten des projektirten Kriegerdenkmals in Stettin.

Programm:

1. Sinfonie in B von — Triest.
2. Ingeborg's Klage, Konzert Arie von — Lorentz.
3. Wallenstein: Sinfonisches Tongemälde (3. Satz „Wallenstein's Lager) von — Rheinberger.
4. a) „Lieber Schatz sei wieder gut mir“ von — Franz.
   b) Wiegenlied von — Weber-Nicolai.
   c) „Wüchsen mir Flügel“ von — Lessmann.
5. Ouverture „König Stephan“ von — Beethoven.

Billets à 2 ℳ (Loge 1 ℳ) in den Musikalienhandlungen der Herren **Simon** und **Witte,** sowie Abends an der Kasse.

liche Beziehung erinnerte er mich daran, daß er ein Walldorf sei, der seine Ehre nicht überleben würde. Sein Schicksal lag in der Hand des Bankiers Friedmann und mittelbar in der meinigen; denn Jener hatte ihm Mittheilung gemacht von der Liebe seines Sohnes zu mir, und hatte es dabei nicht an Andeutungen fehlen lassen, daß er geneigt sein würde, dem Vater seiner Schwiegertochter von Grund aus zu helfen. Es war eine fürchterliche Wahl, vor die ich da gestellt wurde — glaube mir das, Herbert!"

„Aber Du warst doch nicht einen Augenblick unschlüssig, nach welcher Seite hin Du Dich zu entscheiden hättest?"

Sie hob ihre Augen voll zu ihm empor und sah ihn forschend an.

„Beantworte mir eine Frage, Herbert! Aber rückhaltlos und aufrichtig — auf Deine Ehre! Würdest Du mich geheirathet haben, wenn der Ruin meines Vaters offenkundig gewesen wäre — wenn Du erfahren hättest, daß ich ganz mittellos sei?"

Der Husarenoffizier wirbelte seinen Schnurrbart auf und räusperte sich verlegen.

„Ich könnte Dir ja erwidern, daß das unter den obwaltenden Verhältnissen eine zwecklose Frage sei; aber Du weißt, daß ich die Winkelzüge nicht liebe! — Ehrlich gesagt: nein, ich wäre nicht im Stande gewesen, Dich unter solchen Umständen zu meinem Weibe zu machen, so glühend mich's auch nach solchem Glück verlangt! Und die Gründe dafür sind Dir ja gut genug bekannt. Ich besitze kein Vermögen und bin nicht frei von Schulden! Es giebt Augenblicke, in denen es auch mir scheinen will, als müsse Alles über mir zusammenbrechen, und in denen ich ganz verzweifelt mit meinem Revolver liebäugele. Was mich noch über Wasser hält, ist die Hoffnung der Wucherer auf eine reiche Heirath, die mein Schifflein wieder flott machen soll. Würde ich es wagen, diese Zuversicht zu täuschen, so wäre ich noch in derselben Stunde rettungslos verloren!"

„Du hieltest also Deinen Oheim für einen reichen Mann?"

„Mußte ich das nicht? — Hält ihn denn nicht alle Welt dafür? Und war es ein Unrecht, daß ich es that?"

„Nein! Denn ich glaube, daß Deine Liebe zu mir unabhängig war von dieser irrthümlichen Ueberzeugung!"

„Ja, bei meiner Ehre, Mädchen! Das war sie!" rief der Graf mit blitzenden Augen. „Und gerade darum bringt dieser schmähliche, erbärmliche Schacher, dessen ich meinen Oheim niemals für fähig gehalten hätte, mein Blut zum Sieden. Niemals habe ich mehr Lust gehabt, irgend eine ungeheuerliche Tollheit zu begehen, als jetzt, und es kostet Dich nur ein einziges Wort, so entreiße ich Dich diesem schwächlichen Kaufmannssohne und entführe Dich in irgend einen fernen Winkel der Welt, wo man nichts von Bankiers und von Schulden, von Wechseln und Ehrenscheinen weiß! Was frage ich nach meiner Karriere, wenn ich mir mit dem Verzicht auf sie mein Glück erkaufen könnte?"

„Genug des Phantasirens, Herbert!" unterbrach sie ihn, mit dem Ausdruck schmerzlicher Resignation. „Du siehst, daß die Verhältnisse stärker sind, als wir — daß wir uns geduldig in das Unabänderliche fügen müssen."

„Und diesen Menschen — diesen bedeutenden Gelehrten, wie ihn die Schuldner und die Schmarotzer seines reichen Vaters nennen — Du wirst ihn natürlich über kurz oder lang lieben lernen?"

„Niemals!" erwiderte sie schnell, und dabei warf sie den schönen Kopf noch stolzer und königlicher in den Nacken zurück. „Glaube von mir, was Du willst, nur einer solchen Niedrigkeit halte mich nicht für fähig. Ich verabscheue diesen Menschen, der erbärmlich genug denkt, meine Hand mit dem Golde zu erkaufen, das nicht einmal ihm gehört, das nicht einmal er erworben hat! Ich werde ihn immer verabscheuen — immer — immer!"

Ihre Augen glühten und auf ihren vordem so bleichen Wangen brannten zwei fieberrothe Flecken. Auch Herbert sah sie jetzt mit aufrichtiger Besorgniß an und sagte:

„Du solltest Dich mehr schonen, Josephine! Diese Aufregungen könnten Dir ernstlich schaden. Das zerbrechliche Muttersöhnchen da hatte vorh[illegible] nicht so ganz Unrecht, wenn es meinte, daß Du leidend aussähest!"

(Fortsetzung folgt.)